



BERND LEIX

Teuchel Mord

Schwarzwald-Krimi

GMEINER



BERND LEIX

Teuchel

Mord

BERND LEIX
Teuchel
Mord

Oskar Lindts zwölfter Fall

GMEINER



Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Twitter: @GmeinerVerlag

Besuchen Sie uns im Internet:

www.gmeiner-verlag.de

© 2021 – Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 075 75 / 20 95 - 0

info@gmeiner-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd

Herstellung: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart

unter Verwendung eines Fotos von: © Bernd Leix (Historische Wasserlei-
tung: Teuchel im Freudenstädter Stadtwald)

ISBN 978-3-8392-6991-6

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

PROLOG

*In Gedanken tief versunken,
geht er durch den Teuchelwald,
Frischlufte strömt in seine Lungen,
würzig und auch morgenkalt.
Unter breiten groben Sohlen
knirschet leise roter Sand,
was ist schon ein Menschenleben,
wertvoll oder eitel Tand?*

*Kleine Brunnlein, Tannenriesen,
links und rechts am Wegessaum,
sanftes Plätschern, Wipfelrauschen,
Kurgasts Labsal, wahrer Traum.
Vögel singen, Rehe springen,
ab und an ein Eichhorn rot,
was ist schon ein Menschenleben,
droht doch täglich ihm der Tod!*

*Grün in allerlei Facetten,
spendet müden Augen Trost,
Tannennadeln, Gräser, Farne,
rauer Sandstein, ganz bemoost.
Voll umfassen von Idylle
schreitet er im Teuchelwald,
was ist schon ein Menschenleben,
tot ist tot, ob jung, ob alt.*

1

»Wenn ihr mich sucht, ich bin im Keller«, ächzte Kriminalhauptkommissar Oskar Lindt, nahm ein Aktenbündel und stemmte sich schwerfällig aus seinem Schreibtischsessel in die Höhe. Er vermied es, Jan Sternberg und Paul Wellmann anzusehen, denen die Augusthitze offenbar nicht so viel ausmachte wie ihm.

»Wir finden dich«, antwortete Paul, »egal, in welcher kalten Katakombe du dich auch versteckst.« Lindt gab ein undeutliches Brummen von sich und verließ das Büro der Karlsruher Mordkommission – seiner Mordkommission, die er schon seit vielen Jahren leitete.

Im Untergeschoss des mehr als hundert Jahre alten Sandsteinbaus in der Beiertheimer Allee 16 kannte Lindt einige kühle Zufluchtsstätten für den Fall großer Sommerhitze. Nicht nur aus diesem Grund hatte er sich schon seit Jahrzehnten erfolgreich gegen einen Umzug in andere Gebäude der Kriminalpolizei gewehrt. Selbst jetzt, da das ehemalige Polizeipräsidium nach einer der vielen Polizeireformen zur Heimat des Reviers Südweststadt geworden war, hatte er es geschafft, seine angestammten Büroräume beizubehalten. Die modern denkenden Reformer, die möglichst viele Dienststellen in möglichst wenigen Gebäuden zusammenfassen wollten, hatten sich an dem legendären Lindt die Zähne ausgebissen und es trotz intensiver

Bemühungen nicht geschafft, ihn und seine Kollegen aus der Beiertheimer Allee zu vertreiben. Der Widerstand des Hauptkommissars war ebenso hartnäckig wie seine Ermittlungsmethoden, so dass schließlich der Polizeipräsident ein Machtwort sprechen musste und Lindt auf ganzer Linie siegte. »Einen alten Baum verpflanzt man nicht«, hatte er mit einem triumphierenden Lächeln auf den Lippen die Entscheidung kommentiert. »In ein paar Jahren seid ihr mich ohnehin los, dann könnt ihr machen, was ihr wollt. Aber bis dahin bleibe ich hier, wo ich Wurzeln geschlagen habe.«

Natürlich hatte auch die glänzende Erfolgsbilanz von Oskar Lindts Team einen großen Teil zur positiven Entscheidung beigetragen. Der Präsident war persönlich im Büro des erfahrenen Ermittlers vorbeigekommen: »Ich weiß, ich weiß ... Sie sind unser bestes Pferd im Stall.«

»Na ja, vielleicht im Stall für Mord und Totschlag«, hatte Lindt entgegnet.

»Nur nicht so bescheiden«, war die Antwort des Präsidenten gewesen. »Astrein, Ihre Arbeit, auch wenn Sie selbst nicht immer ganz pflegeleicht sind. Ich denke da zum Beispiel an die permanente Missachtung des Rauchverbots.« Der Präsident hatte geräuschvoll geschnuppert und auf Lindts Pfeifenständer gezeigt.

»Dieser Duft wird wohl nie mehr aus den Räumen hier verschwinden.«

Doch Lindt war nicht aus der Ruhe zu bringen gewesen: »Arbeitsmittel, das sind nur Arbeitsmittel. Optimal, um die Hirnwindungen zu pflegen. Außerdem ist Tabak rein pflanzlich, vegan sozusagen.«

»Ach so, alles ganz gesund. Vielleicht sollte ich es auch

mal damit versuchen«, hatte der Präsident schallend gelacht, Lindt die Hand gedrückt und gesagt: »Weiter so. Wir bauen auf Sie und Ihre Kollegen.«

Jetzt aber war es heiß. Furchtbar heiß. Ein viel zu heißer Augusttag im Jahr 2020. 38 Grad im Schatten zeigte das Thermometer. Karlsruhe, Rheintal, Hitze und Schwüle ohne Ende. Für Lindt ein unerträglicher Zustand.

Er suchte sich den Kellerraum aus, in dem ein Wandventilator eingebaut war, setzte sich an einem schmalen Tisch auf einen alten Holzstuhl, zündete seine Pfeife an und sah zu, wie die Rauchkringel im Entlüfter verschwanden. Dann griff er recht lustlos nach den mitgebrachten Akten. Verwaltungskram, damit war er ziemlich im Rückstand. Er bemühte sich, schaffte es jedoch nur bis zum dritten Blatt, dann konnte er sich nicht mehr wehren – die Vision war da!

Lindt schloss die Augen, lehnte sich zurück und sah grün. Grüne, dunkle Tannenwälder. Er spürte die schattige, von einem leichten Windhauch durchzogene Kühle des Schwarzwaldes, hörte das leise Murmeln eines kristallklaren Bächleins, tauchte tief hinein in Wohlgefühl und stellte sich vor, er wäre dort. Wenn ich noch einmal entscheiden könnte, dann ...

Weiter kam er nicht, denn das Klingeln seines Mobiltelefons riss ihn schlagartig in die Wirklichkeit zurück.

»Oskar, komm hoch, es pressiert«, klang Paul Wellmanns Stimme sehr erregt aus dem Lautsprecher.

Alarm! Das bedeutete nichts Gutes. Lindt sprang auf und machte sich zügig – die Pfeife jetzt in der Hand – auf den Weg in sein Büro.

Dort riss er die Tür auf. »Was gibt's?«

»Schau, die Meldung hier ist grad reingekommen.« Paul zeigte auf seinen Computermonitor. »Lies selbst, oder nein, besser, du setzt dich erst.«

Er zog einen Besucherstuhl heran. Lindt ließ sich darauf fallen und überflog die Zeilen. Dabei entwich alle Farbe aus seinem Gesicht und er rang nach Luft. Mehrmals las er, was er nicht glauben konnte, schüttelte immer wieder den Kopf und sagte dann leise klagend: »Wieso der Franz? Wieso ausgerechnet der Franz?« Tränen traten in die Augen des Kommissars. Er verstummte.

Schwer atmend stand er auf, wankte zu seinem eigenen Schreibtisch, ließ sich dort nieder und legte die inzwischen verlöschte Pfeife in den Aschenbecher. »Nicht der Franz, nein, nicht der. Das macht doch keinen Sinn«, gab er kaum hörbar von sich und schüttelte weiterhin ein ums andere Mal den Kopf. »Ausgerechnet der Franz. Jetzt hab ich schon so oft mit ihm ...«

Sein Tischtelefon signalisierte einen eingehenden Anruf. Lindt las die Vorwahl »0741« – Das würde doch nicht ... Er zögerte, abzuheben.

Dann nahm er das Gespräch doch an, und seine Befürchtung wurde wahr.

»Staatsanwaltschaft Rottweil, ich verbinde Sie mit der Frau Oberstaatsanwältin«, meldete sich eine warme Frauenstimme.

Wenige Sekunden später änderte sich die Stimmlage am Ohr des Mordermittlers grundlegend.

»Lindt, ich brauche Sie«, klang es schneidend scharf aus dem Hörer. »Lindt, hören Sie mir zu? Sie sagen ja gar nichts.«

»Ich höre und ich habe es gerade gelesen«, antwortete der Kommissar tonlos.

»Also, dann dürfte Ihnen der Grund meines Anrufes klar sein.«

»Sind Sie die ermittelnde Staatsanwältin?«

»Blöde Frage, saublöde Frage«, kam zurück. »Würde ich sonst anrufen?«

»Und Sie wollen wirklich mich? Ausgerechnet mich?«

»Lindt, lassen wir die Vergangenheit ruhen. Wir haben uns gezofft – und wie wir uns gezofft haben, aber jetzt gibt es keine Alternative. Sie müssen übernehmen.«

»Ich muss?«

»Ja! Dienstliche Anweisung. Mit Ihrem Chef spreche ich noch.«

Kriminalhauptkommissar Oskar Lindt atmete tief durch. »Ich bin befangen. Franz-Otto Kühn war für mich weit mehr als ein Kollege. Er war wie ein Freund, ein guter Freund.«

»Weiß ich!«, kam ganz kurz zurück. »Gerade deshalb brauche ich Sie als leitenden Ermittler in diesem Fall. Genau deshalb. Sie kannten ihn sehr gut, aber haben trotzdem die nötige Distanz.«

»Distanz? Nie und nimmer!«

»Räumlich, meine ich.«

»Wieso? Vermuten Sie ...?«

»Genau. Es gab interne Probleme. Aber mehr sage ich Ihnen nur persönlich. Direkt in Freudenstadt.«

»Sind Sie vor Ort? Die Telefonvorwahl zeigt Rottweil ...«

»Klar bin ich da, wo es brennt. Das Büro hat nur auf mein Handy verbunden. Also, wann kommen Sie?«

Der Kommissar atmete tief durch. »Wir können gleich losfahren.«

»Wir? Nein, Sie kommen alleine. Zumindest vorerst.«

Lindt holte tief Luft, erkannte aber, dass ein Protest, jedenfalls im Moment, keinen Erfolg haben würde, und antwortete: »In zwei Stunden bin ich dort. Treffpunkt?«

»Freudenstadt, Waldparkplatz Teuchelwald. Sagt das Ihnen was?«

»Ja, kenn ich. Bin unterwegs.«

Paul Wellmann sah seinen Kollegen an. »Die ›Eiserne‹? War sie das? Echt?«

»Die vergisst man nie, auch wenn sie nun schon jahrelang in Rottweil arbeitet«, nickte Lindt, und über seiner Nasenwurzel gruben sich tiefe Zornesfurchen in die Stirn. »An früher will ich lieber nicht denken ...« Erst ballte er die Fäuste, dann machte er mit seinen Händen eine würgende Bewegung.

»... sonst könnte es sein, ich vergesse mich und packe sie an ihrem langen Hals ...«

»Chef!«, entsetzte sich Jan Sternberg. »So kenne ich dich gar nicht.«

»Aber Oberstaatsanwältin Lea Frey, die kennst du ja wohl noch. Lang und dürr, ein Gesicht wie eine Krähe, jedes Wort ein Giftpfeil!« Lindt holte Luft, dann zählte er laut bis drei, atmete geräuschvoll aus und fügte hinzu: »Nein, ich rege mich nicht auf, es sieht nur so aus.«

»Das war eine hervorragende Demonstration von Auto-Deeskalation«, grinste Sternberg. »Solltest du mal auf einem Seminar vormachen.«

»Klappe!«, fuhr ihn der Kommissar an. »Franz ist tot, und das ist schlimm, sehr schlimm.«

»Einzelheiten?«, wollte Paul Wellmann wissen. »Was hat sie noch Wichtiges gesagt?«

»Erstens, ich soll alleine kommen. Zweitens, sie vermutet irgendwas Internes.«

»Aha. Deswegen war sie so knapp. Hat mich schon gewundert. Sonst konnten ihre Schimpftiraden ja nicht lange genug dauern. Aber immerhin – sie will *dich*. Wahrscheinlich werdet ihr noch dicke Freunde.«

»Dick?« Lindt spie das Wort regelrecht auf den Boden. »Erinnerst du dich, was die früher für ein Klappergestell war? Zieh ihr alte Kleider an und du hast die perfekte Vogelscheuche.«

»Vielleicht hat sie sich ja geändert?«

Lindt erhob sich. »Klang nicht so. Sie schießt immer noch scharf. Aber bitte, wir haben ja gerade keinen brandeiligen Fall hier in Karlsruhe. Also gibt es ein wenig Abwechslung mit der ›Eisernen Lea‹. Ich hole euch nach, sobald sich eine Gelegenheit dazu bietet.« Er füllte seine alte lederne Aktentasche mit zwei Handvoll Pfeifen, holte mehrere Tabaksdosen aus der Schreibtischschublade und ging zur Tür. »Haltet die Stellung. Ich melde mich. Ach ja, Paul, ruf doch bitte beim Direktor an, ob der auch wirklich Bescheid weiß.«

Oskar Lindt startete seinen neuen »alten« Dienstwagen für die Fahrt nach Freudenstadt. Sein Faible für außergewöhnliche Fahrzeuge führte ihn häufig in die Halle, wo beschlagnahmte Autos aller Art verwahrt wurden. Nach einem Citroën XM, den er viele Jahre fuhr, war es ihm nun gelungen, einen Mercedes 280 E zu ergattern. Eine W-123er Limousine aus den 80er-Jahren, die aus der Sammlung eines

Wirtschaftsbetrügers stammte und noch nicht versteigert worden war. Farbe ›Eibengrün‹, Automatik, Klimaanlage, Schiebedach, kurz gesagt, der Kommissar war glücklich mit seiner Errungenschaft und hatte sich in den vergangenen Monaten bereits richtig gut mit dem kräftigen Sechszylinder angefreundet.

Heute allerdings lief es nicht wirklich flott. Erst ein Stau auf der A5 kurz vor Rastatt, dann im Murgtal ein Kieslaster nach dem anderen. Hatte er den ersten passiert, hing er kurz darauf hinter dem nächsten.

Schließlich verspürte Lindt keine Lust mehr auf Überholmanöver und blieb mit entsprechendem Abstand zurück. Ohnehin war er in Gedanken so sehr bei seinem toten Kollegen, dass gezügeltes Tempo angesagt war.

›Der Leiter des Kriminalkommissariats Freudenstadt, Erster Kriminalhauptkommissar Franz-Otto Kühn, wurde Opfer eines Tötungsdelikts.‹ Das war der entscheidende Satz in der Eilmeldung gewesen, die Lindt auf Paul Wellmanns Monitor gelesen hatte. Dazu noch die mehr als kryptischen Andeutungen der Oberstaatsanwältin über mögliche polizeiinterne Verwicklungen – Lindt konnte sich auf all das keinen Reim machen.

Mit Franz verbanden ihn mehrere spektakuläre Fälle, die sie im Nordschwarzwald gemeinsam, in engster Teamarbeit gelöst hatten. Das schweißt zusammen, ging ihm durch den Kopf.

Es gab zwar keinen privaten Kontakt zwischen den beiden Ermittlern, aber sie hatten ungefähr dasselbe Alter, Mitte 50, auf der Zielgeraden zum Ruhestand, und so waren sie sich im Lauf ihrer Dienstzeit auch früher schon öfter begegnet. Die Chemie hat gestimmt, zog als weite-

rer Gedanke durch Lindts Hirn und hatte eine tiefe Traurigkeit im Schlepptau.

»Tötungsdelikt?« Offizieller polizeilicher Sprachgebrauch, wenn noch nicht viel bekannt war. Was verbarg sich dahinter? Fahrlässige Tötung, Totschlag, Mord? Jedenfalls schien klar zu sein, dass ein natürlicher Tod nicht infrage kam. So viel gab die knappe Meldung preis.

Lindts Gedanken schweiften ab, und er wurde erst durch das aggressive Hupen eines vorbeizischenden Sportwagens darauf aufmerksam, dass er gerade eine gute Chance zum Überholen verpasst hatte. Der Kommissar hob entschuldigend die Hand. »Ja, nenn mich halt Schlafmütze, was soll's. Dem Franz pressiert's auch nicht mehr. Der hat seine letzte Einsatzfahrt hinter sich.«

In Schönmünzach fiel ihm ein, dass er gar nicht an Carla gedacht hatte. Schnell drückte er die Kurzwahl für die Mobilnummer seiner Frau und hörte das Tuten aus dem Lautsprecher des Smartphones, das er mit einer Halterung an der Frontscheibe befestigt hatte. Freisprecheinrichtung light, sozusagen. Bluetooth und andere moderne Technik gab es in der betagten Limousine natürlich noch nicht.

»Oskar, was gibt's?«, ertönte Carlas muntere Stimme. »Möchtest du wissen, was wir heute Abend essen?«

»Muss dich leider enttäuschen. Kein Appetit mehr. Bin schon mitten im Schwarzwald.«

Natürlich war Carla sofort klar, dass es einen dienstlichen Grund für die Reise gab. Trotzdem scherzte sie: »Wie? Du fährst ohne mich in Urlaub?«

»Schön wär's«, gab Oskar zurück. »Ich muss nach Freudenstadt. Franz ist tot.«

Carla zögerte kurz. »Franz? *Der* Franz? Dein Kollege?«
»Genau der. Du bist ihm ja auch mehrmals begegnet.«
»Oh, das tut mir aber leid.« Echte Betroffenheit lag in ihrer Stimme. »Mensch, wie denn das?«
»Weiß ich noch nicht, aber ...«
»Aber ... das heißt, er ...«
»Kein normaler Tod, keine Krankheit, kein Unfall.«
Jetzt sprach Carla ganz leise: »Also wurde er ...?«
»Sieht alles danach aus«, entgegnete Lindt. »Wie gesagt, ich habe noch keine weiteren Informationen.«
»Wer tut denn so was? Der Franz war doch eine ...«
»Ja, sag es ruhig, er war eine Seele von Mensch.« Dann schwieg der Kommissar.
»Oskar, bist du noch da?«
»Ja.«
»Du sagst gar nichts mehr.«
»Mir ist auch nicht besonders danach.«
»Verstehe ich. Bitte melde dich wieder, wenn du kannst.«
»Mach ich.« Lindt drückte den roten Button.

Wo waren denn die letzten Kilometer?, fragte sich der Kommissar, als er in Baiersbronn durch den Kreisverkehr fuhr. Automatisch hatte er den Mercedes auf Kurs gehalten, aber seine Gedanken waren überall gewesen, nur nicht im Straßenverkehr. Er ermahnte sich zu größerer Aufmerksamkeit und legte die letzten Kilometer einigermaßen konzentriert zurück.

Kurz vor dem Freudenstädter Marktplatz bog er nach rechts in die Alfredstraße und später wieder rechts in die Straßburger Straße ab. Jetzt noch einmal links und er hatte sein Ziel erreicht.

Ein Streifenwagen blockierte die halbe Einfahrt zum Waldparkplatz Teuchelwald, und ein Uniformierter bedeutete ihm zu halten.

Lindt ließ die Scheibe herunter und wollte sich ausweisen, doch der grauhaarige Kollege winkte ab. »Oskar, du wirst schon erwartet. Schlimm, schlimm.«

»Ach, der Herbert, jetzt kenne ich dich erst. Ist ja auch schon eine kleine Ewigkeit her, dass wir zusammen auf Streife waren. Gibt es neuere Erkenntnisse?«

Herbert Zahn, altgedienter Schutzpolizist, schüttelte den Kopf. »Die Technik ist immer noch dran, seit heute früh. Die stellen dort hinten alles auf den Kopf.« Er zeigte mit seinem ausgestreckten Arm über Lindts Wagendach hinweg in Richtung des Weges, der in den Wald hineinführte.

»Warst du selbst vor Ort?«

Herbert nickte. »Löwenbrunnen. Eine Joggerin mit Hund hat ihn gefunden. Im Wasser.«

»Im Wasser? In einem Brunnentrog?«

»Nein, dort ist ...«

Scharfes Pfeifen unterbrach ihn. »Lindt! Hierher!« Eine lange, dünne Gestalt wedelte weiter hinten auf dem Parkplatz vor einem Kastenwagen mit den Armen.

»Folgst du auf Pfiff?«, wollte Herbert Zahn wissen. »Bist du ein Hund?«

»Welcher Pfiff?«, hob Lindt die Augenbrauen. »Wenn sie was will, dann soll sie kommen. Sag mir lieber noch, was es mit dem Brunnen auf sich hat.«

Zahn legte die Stirn in Falten. »Ich glaube, das sagt sie dir selbst. Sie ist bereits im Anflug.«

Tatsächlich näherte sich Oberstaatsanwältin Lea Frey im Laufschrift und keifte von weitem. »Lindt! Sind Sie taub?«

»Ihr Ehemann hat angeblich schon vor Jahren das Weite gesucht«, grinste der Uniformierte. »Wen wundert es?«

Lindt lächelte süffisant. »Ich kenne sie schon sehr lange ...« Dann stieg er aus dem Wagen und ging ein paar Schritte in ihre Richtung. »Frau Frey. Hab Sie lange nicht vermisst.«

»Danke, ebenso«, stichelte sie zurück. Ihre lange spitze Nase, die tatsächlich Ähnlichkeit mit einem Krähenschnabel hatte, schien in Richtung des Kommissars zu hacken. Trotzdem glitt der Anflug eines Lächelns über das Gesicht der »Eisernen«.

Der Kommissar streckte die Hand aus, ergriff die langen, knochigen Finger der Frau und drückte sie kräftig.

»Au«, gab sie einen kurzen Schmerzlaut von sich. »Ja, ich weiß, beim ersten Händedruck entscheidet sich, wer das Sagen hat.«

»Dann wäre das also geklärt«, antwortete Lindt und sah ihr gerade in die Augen. Grün, ja, auch daran erinnerte er sich jetzt wieder. Er fand diese Augenfarbe passend zum Charakter. Im Mittelalter wäre sie glatt als Hexe durchgegangen. Lidschatten in ähnlicher Färbung komplettierten das scharf geschnittene Gesicht. Vielleicht weniger Krähe als vielmehr Habicht, dachte der Kommissar, sagte aber: »Sie haben sich überhaupt nicht verändert.«

»Dreckiger Lügner«, antwortete sie spitz. »Sie dagegen sind noch dicker geworden.«

»Schutzpanzer gegen Angriffe aller Art«, konterte Lindt und brachte die Staatsanwältin damit kurzzeitig aus dem Konzept. Sie fing sich aber blitzartig: »Los geht's. Ich fahre bei Ihnen mit.«

»Bitte, nehmen Sie Platz. Da rein?« Er wies auf den Waldweg.

»Ja, immer geradeaus. Bisschen schmal, aber Sie werden schon durchkommen. Ich war bereits dort.«

Oskar Lindt setzte seinen Oldtimer in Bewegung und fuhr langsam den schmalen Weg entlang. Dann sagte er: »Ich auch.«

»Wie? Sie sind doch gerade erst angekommen?«

»Ist schon lange her«, lächelte der Kommissar verschmitzt. »So 40, 50 Jahre. Damals waren Eichhörnchen im Teuchelwald die Attraktion schlechthin für Familien mit Kindern. Haben einem die Nüsschen aus der Hand gefressen.«

»Ach so, Sie waren früher hier in den Ferien.«

»Wie gesagt, vor Jahrzehnten, Lindt Vater, Lindt Mutter, Lindt Kinder. Damals gab es noch das Waldschwimmbad unten beim Langenwaldsee. Wurde aber plattgemacht, wenn ich richtig weiß.«

»Verschonen Sie mich mit Ihren Jugenderinnerungen. Es ist mir wichtiger, dass Sie bald rausfinden, wer den Kühn plattgemacht hat.«

»Ich werde mein Bestes geben, wie Sie ja wissen.«

»Ihr Allerbestes bitte.«

»Oh, das Zauberwort mit zwei T. Ganz ungewohnt, es aus Ihrem Mund zu hören«, sandte der Kommissar eine weitere Spitze in Richtung Beifahrersitz.

Die Antwort kam in gewohnter Schärfe: »Passen Sie auf und fahren Sie nicht so dicht an diesen dicken Bäumen vorbei. Wenn Sie einen Crash bauen und wir uns den Steilhang da runter überschlagen, wäre es um mindestens einen von uns schade.«

»Ganz Ihrer Meinung, um *einen*, Frau Oberstaatsanwalt.«

»Anwältin, wenn schon!«

»Immer wieder gerne«, sagte Lindt und ruckte kurz am Lenkrad, dass die »Eiserne« panisch aufschrie. »Treiben Sie es nicht zu weit!«

Sie passierten einen kleinen Sandsteinbrunnen mit der Inschrift ›1882‹ und eine offene Blockhütte, auf deren Dach im dicken Moos viele kleine Nadelbäumchen wuchsen.

»Jetzt mal Näheres, wenn ich bitten darf«, kam von Lindt. »Am Telefon habe ich den Eindruck bekommen, Sie vermuten einen Zusammenhang mit polizeiinternen Querelen.«

»Nimm dich bloß in Acht.«

»Wer, ich?«, unterbrach Lindt erstaunt. »Waren wir schon beim ›Du‹?«

»Was Gott verhüten möge«, antwortete Lea Frey, und ihr Gesicht verfärbte sich dabei dunkel.

Sieht so Zornesröte bei alten Staatsanwältinnen aus?, fragte sich Lindt. Sattes Braun, wenn man sie auf die Palme bringt?

Na gut, er wollte es nicht übertreiben. Vielleicht war das ja auch »Leberbraun«? War sie auf Schwarzwald-Gin geeicht? Immerhin wurde der hier in der Nähe hergestellt.

»Nimm dich bloß in Acht«, das haben angeblich mehrere Kripo-Kollegen in letzter Zeit zu Kühn gesagt. Natürlich niemals unter Zeugen.«

»Von wem wissen Sie es dann?«

Die »Eiserne« überlegte kurz. »Auch wenn Sie es nicht glauben, es gibt durchaus Personen, für die ich so vertrauenswürdig bin, dass sie sich direkt an mich wenden.«

»Hat also doch jemand mitgehört?«

»Liegt ja auf der Hand. Aber ich habe mein Wort gegeben.«

»Okay«, überlegte Lindt. »Wir werden sehen. Geht's jetzt links hoch zum Waldcafé?«

»Nein, bleiben Sie unten. Immer auf dem ebenen Weg. Wir haben erst die Hälfte bis zum Löwenbrunnen zurückgelegt.«

»Den kenne ich nicht von früher.«

»Das Waldcafé und seine Kuchenpracht wahrscheinlich schon«, giftete Lea Frey und kniff Lindt schnell in seinen strammen Bauchspeck.

»Au!«

»Beschweren Sie sich ruhig. Haben Sie Zeugen?«

»Ich werte es als Liebkosung«, grinste Lindt unverschämt zu ihr hinüber und passierte einen weiteren Brunnen, bei dem das Wasser in dünnem Strahl aus dem Maul einer grässlichen, aus Sandstein gemeißelten Kreatur floss. »Halt, war er das, der Löwenbrunnen?«

»Nein, weiter«, befahl Lea Frey. »Da vorne an der nächsten Hütte gabelt sich der Weg. Wir bleiben oben, geradeaus.«

Der Kommissar tat, wie ihm geheißen, und manövrierte sein nicht gerade geländegängiges Fahrzeug routiniert den schmalen, mit rotem Sand belegten Weg entlang. Bei Unebenheiten fuhr er noch ein wenig langsamer und erreichte nach ungefähr zwei Kilometern eine Ansammlung mehrerer PKWs und Transporter. »Anscheinend sind wir da.«

»Nicht ganz. Jetzt geht's zu Fuß weiter. Dort, den Berg hoch.«

Zweifelnd sah Lindt die Staatsanwältin an.

»Mein Ernst. Steigen Sie aus, schließen Sie ab. Da lang!« Die hagere Juristin war bereits einige Schritte vorausgeeilt und sah sich um. »Kommen Sie, kommen Sie. Etwas Bewegung wird Ihrer Figur guttun.«

Oskar Lindt ließ sich nicht hetzen. Betont bedächtig stemmte er sich in die Höhe, reckte sich erst einmal und sog die harzige Waldluft tief in seine Lungen. Warm ist es hier auch, aber längst nicht so drückend schwül wie in Karlsruhe unten, ging ihm durch den Kopf. Er sah sich um und betrachtete die stolzen Tannen und Fichten. Wald, grüner Wald, ja, das hätte er sich vor einigen Stunden auch noch nicht träumen lassen, dass seine Vision so schnell zur Realität würde. Gemächlich folgte er der »Eisernen« und erreichte nach gut hundert Metern den Löwenbrunnen, der sich als Kneippanlage mit Schutzhütte erwies. Offensichtlich stammte alles noch aus der guten alten Zeit, als in Freudenstadt der Kurgastbetrieb Hochkonjunktur hatte. »Luftschnapper« waren damals in Scharen gekommen, um sich in der »ozonreichen« Waldluft zu erholen.

Der Kommissar registrierte einen kleinen, aber trockengelegten Sandsteinbrunnen mit der Aufschrift ›Willst frischen Mut, trink Löwenblut‹ und eine fünfeckige Wassertretstelle, die aus einem in der Mitte senkrecht aufragenden Metallrohr mit frischem Nass gespeist wurde. Ein rundes Eisengeländer, an dem sich die Kurgäste beim Wassertreten festhalten konnten, umgab das Wasserrohr.

»Da drin?« Er sah die Staatsanwältin fragend an.

Sie nickte. »Unfassbar, der Anblick«, und winkte einem von drei Kriminaltechnikern, die noch auf Spurensuche waren. »Haben Sie die Fotos parat?«

»Klar«, antwortete der Kollege und nahm einen Tabletcomputer aus dessen Schutzhülle. Seine Hände zitterten, als er das Gerät hielt. »Hier, bitte. Unser Chef. Tot, ganz tot. Sitzend, dort an das Geländer gelehnt. Blickrichtung talwärts.«